



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Gründung von Lippstadt vor 750 Jahren**

**Brand, Albert**

**Detmold, 1918**

3. Einzelheiten aus der Gründungsgeschichte Lippstadts und zur Familiengeschichte des Stadtgründers.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-14081**

### Einzelheiten aus der Gründungsgeschichte Lippstadts und zur Familiengeschichte des Stadtgründers.

Als der Edelherr Bernhard II. vom Reichstage zu Würzburg im Hochsommer heimgekehrt war, bespricht er mit seinen Freunden den Bauplan der neuen Stadt. Sie sind damit einverstanden, und das Werk wird in Angriff genommen. *Consultat amicos*, sagt Justin. Scheffer-Boichorst übersetzt „Freunde“, die Lippischen Regesten „Blutsverwandte“ (Nr. 125). Althof weist darauf hin, daß auch das später entstandene plattdeutsche Lippiflorium übersetzt: *He eyschede de frunt* und meint, daß es die im Vers 691 erwähnten *propinqui* seien. Da keine nähere Bezeichnung, etwa *cognatione coniuncti*, dabei steht, ist es am besten, sowohl an Verwandte als auch an *clientes* d. h. Dienstmannen und Handelsfreunde zu denken. Denn sicherlich war der überaus fruchtbare Grund und Boden, längst bevor sich friesische Flußfahrer zu Handelszwecken hier niederließen, in landwirtschaftliche Benutzung genommen und durch lippische Hofeshörige unter Aufsicht des Herrenhauses bestellt worden, wie etwa auf dem Erwitter Königshofe, den uns Tochrup in der Zeitschrift des westfälischen Altertumsvereins 1910 geschildert hat. Sagt doch auch Justin von Bernhard II.:

„Er, der edele Knabe, verdankte Eltern das Leben,  
Welche ein adlig Geschlecht zierte und eigener Wert.  
Glänzender war ihr Adel als ihrer Güter Besitztum.  
Aber vom eigenen Gut lebten sie standesgemäß.“

Und Bernhard selbst spricht in Würzburg zum Kaiser:

„Wenn es mir mangelt an Gut, opfre ich freudig  
das Blut.“

Das Herrenhaus, das uns 1298 als *camenata* (Haus mit Kamin) und 1445 als „Herrenhaus an der Mauer“ bezeichnet wird, muß schon vor der eigentlichen Stadtgründung vorhanden gewesen sein, wie die Namen „Burmühle“ (1306) und die heutige „Burgstraße“, die allerdings in ihrem östlichen Teile nach Kersting (Lippstadt zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts 1905/06, S. 43) vordem „Schabekuhle“ hieß, beweisen. Aber ihre bescheidene Lage „an der Mauer“ und die Bestimmungen mit Bernhard III. vom Jahre 1244, daß zur Beeinträchtigung der bürgerlichen Freiheiten keine landesherrliche Burg in der Stadt errichtet werden dürfe, und mit den Samtherren vom Jahre 1445, daß das Herrenhaus den gemeinsamen Besitz der Herren (von der Lippe und von der Mark), allerdings ohne das Recht der Befestigung, bilden solle, zeigen deutlich, daß die „Burg“ keine sonderliche Bedeutung gehabt haben kann. Freilich wurde 1355 der Schlüssel zur Kappelpforte für die Burgherren zugestanden und auch 1535 erzwangen sich die Stadtherren endlich nach der zeitweiligen Niederwerfung der

Reformationsbewegung in der Stadt die Befreiung vom Stadtzoll für ihr Haus und die Freiheit zur Befestigung des haufälligen Hauses, das 1673 ganz neuen Festungsbauten weichen mußte. Aber für die Herren von der Lippe lag wohl kein Grund vor, sich nach diesem Hause, das sicherlich schon vor 1123 vorhanden war, ausdrücklich zu benennen, obwohl es Justin bestimmt versichert, indem er sagt:

„Von dem Städtchen entstammt er (der Name), das  
fluge Sorge der Ahnen  
Einst gegründet, mit Tat, Liebe und Treue gepflanzt.“

Keinesfalls war diese Burg imstande gewesen, den lippischen Besitzungen am Südufer des Flusses und ihren „Freunden“ genügenden Schutz zu bieten. Denn Bernhard berichtet dem Kaiser:

„L a n d zwar hab' ich genug, doch fehlen mir  
schützende Mauern;  
Preisgegeben dem Feind, leid ich Gewalt und Verlust.  
Darum bitt' ich, gestatte du mir, auf eigenem  
G r u n d e  
Mir ein St ä d t c h e n zu bauen, das m i c h zu schützen  
vermag.“

Ein St ä d t c h e n, das das Land schützen soll und den Landherrn selber, ist ein Widerspruch in sich selber. Der fluge Realpolitiker Bernhard ist absichtlich dunkel geblieben. Um das Land zu schützen, hätte eine starke Burg an Ort und Stelle genügt. Er wollte mehr, nämlich Schutz für die Stapelplätze seiner Handelsfreunde, die ihm reichen Gewinn brachten. Wäre aber

die Burg bei Lipperode erst nach der Stadtgründung errichtet worden, wohin sich Bernhard unter Aufgabe seines bisherigen Stammsitzes zurückgezogen hatte, so würde Justin, der Freund und Altersgenosse Bernhards III., des Enkels des Stadtgründers, es gewußt und berichtet haben. Die Burg ist übrigens von Christian von Braunschweig während seines viermonatigen Aufenthaltes in Lippstadt zu Anfang des Jahres 1622 behufs besserer Verteidigungsmöglichkeiten der Stadt, um das Festsetzen des Feindes vor der Festung zu verhindern, zerstört worden.

„Freunde und Verwandte“ aber besaß Bernhard II. in dem Edelherrn Widufind von Rheda, dessen Tante nach Scheffer-Boichorst eine Schwester Eberwins von Freckenhorst und die Mutter Bernhards II. war. Wir werden auf Widufind noch zu sprechen kommen müssen.

Andere Freunde müssen die Edlen Brüder von Brunwardinghausen gewesen sein, die uns im Jahre 1194 in einer Liesborner, in Lippstadt ausgestellten Urkunde, unter den Eideshelfern und Zeugen begegnen, die von Hermann, dem Sohn Bernhards als dem Schirmvogt von Liesborn in Abwesenheit seines Vaters gestellt worden sind (Westf. U. B. II., S. 237). Der Brunwardinkhof lag neben Langenstraße. Ihre Allodialrechte hatten die Brüder für 60 Mark in der Zeit von 1180 bis 91 dem Erzbischof Philipp von Köln verkauft, ebenso wie die Edelherrn Rabodo und Reiner von Störmede, die allerdings je 60 Mark für ihre beiden Allode erhalten

hatten. Auch Bernhard von der Lippe hatte seine hoheitliche Gewalt an der Lippe und über seine Stadt demselben Erzbischof für 300 Mark abgetreten (Vgl. meine Arbeit „Die alt-sächsische Edelherrschaft Lippe-Störmede-Boke“ in der Zeitschrift des Westf. Altertumsvereins und im Selbstverlag. 1916. S. 40).

Die Edelherrn von Störmede und ihre Nachfolger die Herren von Hörde, die ja bis 1577 die Gaugrafschaft Störmede oder Langaneka, das Gebiet des heutigen Amtsgerichtes Geseke, gegenüber den Ansprüchen der Kölner behaupteten, grenzten mit ihrer Herrschaft Störmede, aus der das heutige Amt Störmede mit seinen 10 Dörfern entstanden ist, unmittelbar an die lippische Landwehr und an die Lippe gegenüber Lipperode. Ihre Verwandtschaft mit den Herren von der Lippe ist wegen des gemeinsamen Wappens der fünfblättrigen Rose gar nicht zu leugnen, wenn auch neuestens Otto Forst-Battaglia (Vom Herrenstande. Heft 2. 1915) durch seine Annahme, daß Ministeriale häufig das Wappen ihrer Herren angenommen hätten, diese Sippengemeinschaft kurzer Hand abtun zu können glaubt. Aber auch diese seine Annahme ist durchaus irrig, weil die lippische Ministerialität der Herren von Störmede niemals bestanden hat, wenigstens nicht, solange der Mannestamm der Störmeder blühte (urkundlich bis 1284). Die falschen Voraussetzungen Forsts glaube ich in meiner Arbeit „Das Testament . . . Philipps von Hörde“ festgestellt zu haben (in der Zeitschrift des Westf. Altertumsvereins 1917. Einleitung: Sippen-,

6

Standes- und Lebensverhältnisse des Erblassers). Die Besitzungen des Herrn von Störmede reichten im Norden herauf bis Wiedenbrück und Herford, und Keiner von Störmede nimmt zusammen mit Hermann von der Lippe zwei dem Kloster Mariensfeld vom Grafen von Arnsberg geschenkte Häuser für das Kloster vor dem Freigrafen zu Lehen. Der Knappe Hermann von Störmede, der zuerst bei dem Edelherrn von Büren, dann als Rathherr in Lippstadt und zuletzt als Deutschordensbruder in Mülheim an der Möhne erscheint, dürfte der Sohn Keiners von Störmede aus einer Ehe mit einem lippischen Edel-fräulein vielleicht mit einer Schwester Hermanns sein, wie der Vorname zu beweisen scheint. Tatsächlich ist uns über Streitigkeiten der Störmeder mit den lippischen Herren nichts bekannt. Also sind es wohl immer gute Freunde und Nachbarn gewesen. Denn die Fehde Alberts von Störmede mit Bischof Simon von Paderborn, dem Enkel Bernhards II. von der Lippe (1262—77) darf wohl nicht auf das eigentliche lippische Haus übertragen werden. Die Stiftung des Augustinerklosters in Lippstadt an der Stelle der heutigen Reformierten Kirche (1281) durch den Gemahl der Störmeder Erbtöchter Kunigunde, Friedrich von Hörde, führt wohl zu derselben Annahme.

Auch schon 1197 erscheinen in einer Mariensfelder Urkunde neben einander die viri nobiles Bernhardus de Lippia et Otto de Odeslo, welcher letzterer dem Störmeder Edelgeschlechte zugezählt wird. Mit seinen

Freunden also macht sich Bernhard II. ans Werk, wie Justin uns eingehend und doch in den Einzelheiten wenig überzeugend berichtet:

„Passend erscheint ein Platz am Ufer der Lippe, der  
reichlich  
Bäche hegt und Felder, Forsten und Tristen und Vieh  
Gräber eilen herbei, man mißt in die Länge und Breite  
Jezo die Fläche, und tief schneidet ein Graben das  
Land.  
Erdreich schüttet man auf, bald hebt sich der Damm  
in die Höhe,  
Und ein mächtiger Wall schlingt sich alsbald um den  
Ort.  
Anfangs sichert ein hölzernes Werk die Stätte,  
allmählich  
Soll ein steinerner Bau bessern Schutz ihr verleihn.  
So wird also das Städtchen gegründet; es heißt nach  
dem Flusse,  
Und das Herrengeschlecht nennt sich für immer darnach.  
Leute strömen herbei, gelockt von der Fülle der Freiheit;  
Mauern werden getürmt, Kirchen und Häuser erbaut.  
Aber es stiftet alsbald der fromme Begründer des  
Ortes,  
Gottes Ruhm zu erhöhen, alsbald zu ordnen bedacht,  
Christus dem Herrn zur Ehr' und der heiligen Mutter  
ein Kloster . . .  
Jungfrauen ruft er herbei, die Christus ergeben in  
Keuschheit  
Und durch Augustins heilige Regel vereint.  
Auch ein geistliches Recht verleiht er den Nonnen; der  
Pfarrer  
An der Kirche des Stifts richte sich weise darnach.  
Leiten soll er die Kirche, und ihre gesamten Gefälle  
kommen dem Kloster zu gut, tragen zum Unterhalt bei.  
Dies wird also bestellt mit erzbischöflichem Beifall.“



Nach Schmitz-Kallenbergs *Monasticon Westfaliae* ist das Augustinerinnenstift 1185 gegründet worden, wohl nach Analogieschluß aus dem Stiftungsjahr von Marienfeld. Urkundlich steht nichts darüber fest. Seit der Reformation ist es um 1550 ein freiadliges Damenstift geworden, dessen 18 Pfründen noch heute abwechselnd vom Fürsten zur Lippe oder vom Könige von Preußen verliehen werden. Die Nonnen haben 1487 eine plattdeutsche Übersetzung des Lippi-floriums veranstaltet und in den Widmungsversen eine Stelle einfließen lassen, die zu einer eigentümlichen Deutung von Chalybäus und nach ihm von Althof und Kersting gebracht worden ist. Es heißt da: Ock by der stat de Kluse tuget dat (bezeugt das), want de (weil die) noch horet dem Kloster in der stat, dar de juncfrowen erst gewest sint, der men dar noch wat begraven vint, als men noch mach mit oghen seyn (wie man noch mit Augen sehen kann). Da man nun bei der Kluse in Waldbliesborn einen Begräbnisplatz entdeckt hatte, während die Kluse unmittelbar vor dem Osttor der Stadt, von der noch der Name Klusetor und Klusestraße erhalten sind, seit der Belagerung Lippstadts durch die Böhmen in der Soester Fehde verschwunden ist, so ist daraus voreilig der Schluß gezogen worden, daß die Lippstädter Augustinerinnen eine Stunde weit nördlich von Lippstadt im Fresenbruche ihren Sitz gehabt hätten. Freilich gehörte ihnen dort der Kreuzkamp, der heutige Lindenhof; aber der Grund und Boden der Klusenkapelle, die schon 1462 zur Pfarrei Liesborn gehörte, unterstand der münste-

riſchen Landeshoheit und war ein Teil des Dreingauges. Unmöglich hatte ſie alſo Bernhard II. zuerſt dort unterbringen können. Wenn die Nachricht der Nonnen überhaupt zu Recht beſteht, ſo haben ſie zuerſt am Kluseter gewohnt, wo ſchon 1291 urkundlich ein Klusner vorhanden war. Um damalige Begräbniſſplätze bei der Klufe braucht man doch, ſelbſt wenn ſie nicht mehr nachgewieſen werden können, wahrlich nicht in Verlegenheit zu geraten. Sie ſind eben, wie ſo vieles andere, bei den Befefigungsarbeiten der folgenden Jahrhunderte beſeitigt worden. Bernhard hat die Nonnen aus einem Mutterhauſe — keinesfalls aus dem Benediktinerkloſter Liesborn, wie Kerſting meint — kommen laſſen, etwa wie Friedrich von Hörde ſeine Auguſtiner im Jahre 1281 aus deren Mutterhauſe in Köln herübergerufen hat.

Die Entwicklung der Stadt ging nun alſo vor ſich. Und, da Bernhard II. es ſeinen „Freunden“, wie es in der erſten Stadtrechtsurkunde heißt, freigeſtellt hatte, nach welchem Stadtrechte ſie leben wollten, und dieſe beſchloſſen hatten, das Soeſter Recht mit Abſtrichen und Zuſätzen anzunehmen, hat er das „lippische Recht“ mit ſeinen 16 Beſtimmungen zu Papier bringen und mit dem Siegel ſeines Sohnes Hermann verſehen laſſen. Ausführlich unterrichtet darüber A. Overmann (Die Stadtrechte der Graſſchaft Mark. I. Lippſtadt 1901). Wie beliebt das „lippische Recht“ geworden iſt, bezeugt ſeine Aufnahme in märkiſchen (Hamm, Sagen), lippischen (Lemgo, Detmold, Horn u. a.) und andern Städten (Rietberg, Rheda, Büren, Lügde und

Rinteln). Zu der Zeit als Bernhard die Urkunde ausstellen ließ, hatte er seinem Sohne all sein Hab und Gut abgetreten und zog nach erfolgter Genehmigung seiner Gemahlin Helewig als Gottesstreiter gegen Livland. Das kann um 1194 gewesen sein; denn in der schon angeführten Liesborner Urkunde dieses Jahres (Westf. U. B. II. S. 237) wird gesagt, daß Hermann wegen der Abwesenheit seines Vaters als Vogt von Liesborn amtierte.

Justin berichtet allerdings, ganz offenbar in der moralisierenden Absicht des Predigers, von einer rheumatischen Krankheit, einer artetica passio, die den Edelherrn zur Zeit seines höchsten Ruhms gelähmt hätte, so daß er, nur in einem Tragsessel zwischen zwei Rosse geschnallt, an den Kämpfen der Seinen hätte teilnehmen können. Das scheint die Stimmung des tatkräftigen Mannes so gedrückt zu haben, daß er das Gelübde tat, für den Fall, daß er geheilt würde, sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen. Den Kreuzzug gen Livland scheint er als Laie gemacht zu haben; denn wäre er schon Mönch gewesen, so schreibt Scheffer-Boichorst, so hätte er die Zustimmung seiner Gemahlin nicht mehr nötig gehabt. Dieser Kreuzzug hat vor 1200 stattgefunden. Aber vorher tobten daheim noch andere Kämpfe. Heinrich der Löwe hatte in starrsinniger Selbstsucht Barbarossa die Heeresfolge verweigert, so daß dieser 1176 die Schlacht von Legnano gegen die Lombarden verlor. Philipp von Heinsberg aber, der Nachfolger Reinalds als Erzbischof von Köln, war ihm, wenn auch zu spät, mit einer Schar von

Rittern, unter denen auch viele Westfalen waren, zu Hilfe gezogen. Seit der Zeit zog der Kaiser seine Hand vom Herzoge von Sachsen, und seine Feinde erhoben sich wieder allerorten. Im Jahre 1179 zwar hatte der Welfe durch die von Bernhard II. heldenhaft geleitete Verteidigung der Feste Althaldensleben, gegen die auch Erzbischof Philipp 4000 Geharnischte herangeführt hatte und durch den Sieg seiner Parteigänger auf dem Haler Felde bei Osnabrück ebenso wie durch seinen eigenen Sieg bei Weissenburg an der Neustadt (1180) gegen den neuen Herzog von Sachsen, Bernhard von Anhalt, manche Vorteile errungen. Aber als der Kaiser nach Erklärung der Reichsacht und des Reichsrieges selbst gegen ihn gezogen war, mußte sich der stolze Welfe an dem Tage von Erfurt 1181 zur Unterwerfung bequemen. Er behielt nur Braunschweig und Lüneburg und mußte in die Verbannung gehen. Die Herzogsgewalt in Sachsen aber hatte 1180 über das furs kölnische Westfalen und über Paderborn der Kölner Erzbischof, in den übrigen Gebieten, auch über Münster, Minden und Osnabrück, der Sohn Albrechts des Bären, Bernhard von Anhalt, erhalten.

Den Krieg in Westfalen hatten die Kölner Parteigänger schon 1177, als der Erzbischof noch in Italien weilte, eröffnet. An der Spitze der Kölner stand der Graf von Altena, der bedeutendste Freund Heinrichs in Westfalen aber war Bernhard II. von der Lippe. Anfangs der siebziger Jahre freilich hatte er sich mehrfach am Kölner Hofe aufgehalten. Jetzt aber richtete sich die ganze Wut der Kölner gegen ihn. Auch Graf

Heinrich I. von Arnsberg und sein gleichnamiger Sohn, der sich auch Graf von Rietberg nannte, gehörten zu seinen und des Herzogs erbittertsten Feinden. Das war der Rachelohn dafür, daß Heinrich der Löwe als oberster Richter in Sachsen im Verein mit den westfälischen Bischöfen und dem Erzbischof von Köln ihn (Heinrich I.) für die Ermordung seines Bruders durch Zerstörung seiner Burg Arnsberg 1164 gestraft hatte. Der Kölner hatte den Arnsberger darauf unter seine Lehnsleute aufgenommen. So stark setzten nun die Kölner dem lippischen Edelherrn zu, daß er die Heimat verlassen und sich nach Braunschweig begeben mußte. Heinrich der Löwe ließ ihm ein Heer, um seiner bedrängten Stadt an der Lippe beizustehen. Darüber erzählt Justin:

„Neidisch rotten sich drum die Herrn des Landes  
zusammen,  
Greifen zu krieg'rischer Wehr, Schaden zu üben gewillt,  
Und umlagern den Ort. Doch wehrt der belagerte  
Bürger  
Wacker dem Gegner und wirft Steine und spitzes  
Geschloß.  
So verteidigte er sich auf mancherlei Art an dem Feinde  
Und der Gebieter der Stadt eilet zur Hülfe herbei.  
Da entschwindet dem Feinde die Hoffnung; eilig ent-  
weicht er,  
Aber der lippische Herr setzet voll Eifer ihm nach,  
Heeret das feindliche Land mit Sengen und Rauben  
und schweifet  
Allerorten und kann nimmer verbergen die Wut.  
Kirchen beraubt er sogar und brandschatzt heilige  
Stätten,

Gottvergessen schont selber die Witwen er nicht.  
Einig sieht man das harte Volk und den harten  
Gebieten:  
Doppelte Treue gewinnt, ihr unterlieget der Feind.“

Andere Berichte der Zeit wissen, daß Bernhard mit seinem treuen Freunde Widukind von Rheda sogar das feste Soest bestürmt hat. Am 28. Oktober 1179 hoben sie jedoch die Belagerung auf und rückten gegen Medebach, die Tochterstadt von Soest. Sie ließen diese in Flammen aufgehen, wohl in der Erkenntnis, daß sie dem Lippstädter Handel auf den Straßen ins Hessenland tatkräftige Hemmnisse bereitete.

Aber zum zweiten Male wurde Bernhard aus Westfalen verdrängt. Dem welfischen Löwen kam er gerade recht, da Erzbischof Wihmann seit dem 1. Februar 1181 Althaldensleben wieder belagern ließ. Bernhard verteidigte die Festung drei Monate lang aufs tapferste. Als aber der Feind Ohre und Bever, die sich bei der Stadt vereinigen, aufstauen ließ, stieg das Wasser in der Stadt in die Häuser und Straßen und erreichte eine Höhe, daß die Verteidigung unmöglich wurde. Gegen freien Abzug übergab der Kommandant die Stadt, kurz vor Pfingsten. Mit dieser Tatsache beendigt die geschichtliche Ueberlieferung die Beschreibung der Teilnahme Bernhards am Sachsenkriege.

Wir kennen nur noch eine als unbedeutend erscheinende Begebenheit, die aber für die Familiengeschichte des lippischen Hauses von der größten Bedeutung ist, ohne daß sie bisher verwertet worden ist. Der Erzbischof

von Köln hatte ein Lehen Bernhards, das er von Köln her trug, wegen der Bedrängnis, die Bernhard dem Erzbischof und der Kölner Kirche zugesügt hatte, diesem entzogen und dem Grafen Heinrich von Arnberg übertragen. Dieser hatte der Kölner Kirche schon oft und besonders im Sachsenkriege mit Herzog Heinrich treue Dienste geleistet und schweren Schaden und große Not erlitten. Als aber dieser Krieg beendet war, hatte Bernhard von der Lippe sein Lehen zurückbeten. Weil aber diese Angelegenheit zwischen dem Grafen und Bernhard von der Lippe seit langer Zeit eifrig betrieben worden war, hatte sich der Erzbischof bewogen gefühlt, der Bitte Bernhards zu entsprechen, da er lieber wollte, daß der Streit in Güte beigelegt und der Mann (Bernhard) der Kölner Kirche erhalten würde, als daß eine dauernde Feindschaft zwischen den Bewerbern um das Lehen zurückbleiben sollte. (Übersezt nach den Lipp. Regesten Nr. 99). Die Rückgabe des Lehens ist nach Scheffer-Boichorst 1186 zu Soest erfolgt. Aber welches Lehen gemeint sei, darüber ist bisher keine Vermutung ausgesprochen worden. Und doch gibt Auskunft darüber der Marschallsbericht Johannis von Plettenberg, der nach Seibertz etwa auf 1300 anzusezen ist. Darnach besaß der Herr von der Lippe die Klostervogtei in Geseke vom Erzbischofe zu Lehen, mit dem jährlichen Ertrage von 60 Mark. Der lippische Edelherr hatte mit dieser Vogtei den Sohn des Ritters Rudolf von Horn weiterbelehnt, einen Ministerialen des Erzbischofs, dem aber gegenwärtig derselbe Herr von der Lippe die besagte

Vogtei gewaltsam vorenthielt (violenter aufert). Deshalb hat, so berichtet wenigstens Johann von Plettenberg, der Sohn Rudolfs, die Absicht, sein Recht auf die Vogtei dem Erzbischof für billiges Geld zu verkaufen (pro modico vendet).

Es wird wohl anders gewesen sein. Weil der Herr von der Lippe nicht zulassen wollte, daß der Sohn Rudolfs von Horn (Erwitte) dem Erzbischofe sein dem Herrn von der Lippe zustehendes Recht verkaufen wollte, so hatte er ihm die Vogtei entzogen. Tatsächlich war schon Gottschalk, der Sohn Rudolfs I. von Erwitte, der uns zuerst 1185 urkundlich als Zeuge des Grafen Gottfried von Arnsberg erscheint, im Lehnbesitz der Vogtei von Geseke. Es ist also nicht wahr, wenn Spanden in der Zeitschrift des westfälischen Altertumsvereins (Band 31, II. S. 162 f.) behauptet, es fände sich nicht die leiseste Andeutung in der Geschichte, daß die Edelherrn von der Lippe schon vor 1286 die Geseker Stiftsvogtei besaßen oder daß die Herren von Erwitte wegen dieser Vogtei zu ihnen in irgend einer Beziehung gestanden hätten. Die Abstammung der Herren von der Lippe von den Edelbögen aus Haoldischem Stamme, dessen Klosterstiftung in Geseke 952 durch Otto I. bestätigt worden ist, war in neuerer Zeit über allen Zweifel hinaus festgestellt worden, insbesondere durch Falkmann und Seiberz (L. v. Ledebur, Archiv für deutsche Adelsgeschichte I, 1863, S. 162 f.). Erst Forst-Battaglia will diese Feststellungen umstoßen und rechnet zu der Familie Westfalen-Arnsberg auch die Herren von der Lippe (A. a. D. S. 110 u. a.). Schon



Scheffer-Boichorst hat die agnatio der Herren von der Lippe mit der Geseker Äbtissin Hildegund bezweifelt. Scheffer-Boichorst will die Herren von der Lippe nicht von einem Bruder der Äbtissin abstammen lassen. Hildegund erscheint auf der Fürsterversammlung zu Herzfeld 1029 mit dem Vogte Bernhard, ihrem nepos. Dieser Bernhard könnte, so meint Scheffer-Boichorst, höchstens von einer Schwester der Äbtissin oder von ihr selbst abstammen. Er weist also eine Abstammung zur weiblichen Hand (cognatio) nicht zurück. Im Jahre 1015 hatte Hildegund in Soest als letzte des Gesekers Haoldstammes ihren bisherigen Vogt, den Grafen Sikko, entlassen, an seiner Stelle den Kölner Vogt Tiemo angenommen und dem Erzstifte das Kloster übertragen, da sie sich als die letzte ihrer Sippschaft betrachtete, die in Geseke Äbtissin sein könnte (cognitionis suae in se finem conspiciens, quae praedicto loco praeesse potuerit). Warum heißt es nicht: „weil sie die letzte . . . war“? Doch wohl deshalb, um sicher zu erwartende Ansprüche noch vorhandener Verwandtschaft von vornherein zu Gunsten der Kölner Herrschaft abzulehnen. Gegen denselben Sikko (Sigibodo) erhebt sie 1024 Klage, daß er der Paderborner Kirche Güter zu Bilsen und Fürstenberg (Vesperdium) geschenkt habe. Was gingen sie diese Güter an, wenn es nicht Familiengüter waren?! Ihre Klage wird in Gegenwart des Herzogs Bernhard abgewiesen, doch wohl, weil Sikko zur Schenkung berechtigt war. Also war der Stamm der Haolde zu ihrer Zeit noch nicht ausgestorben. Denn

die Familienstiftung sah zunächst nur Bögte aus dem Mannesstamme vor, und da Sifko 1015 Vogt war, so gehörte er doch wohl dem Mannesstamme an. Der Nepos Bernhard aber, der 1024 als Vogt auf ihrer Seite gegen Sifko erscheint, ist also wohl ein Mitglied des lippischen Zweiges der Haoldinger, der durch die Verdrängung Tiemos durch Bernhard seine Ansprüche auf Geseke wieder geltend gemacht hat. Und dieser Bernhard, der angenommene Stammherr des lippischen Zweiges der Haoldinger, hat die Oberhoheit Kölns, die Sifko nicht hatte anerkennen wollen, hingenommen, wodurch der spätere Besitz der Klostervogtei in den Händen der Herren von der Lippe zur Genüge erklärt sein dürfte. An Gütern in Geseke gehörte den Herren von der Lippe noch der Kaldehof und in Eringhausen das nach Hermann von der Lippe benannte Hermannsgut. Auch die Pfarrstelle zu Bofe war ein lippisches Präsentationslehen.

Von Widukind von Rheda, der 1189 mit Barbarossa ins heilige Land zog, wissen wir, daß er seinen Tod vor Alfken gefunden hat. Ein Diener brachte seinen Leichnam in die Heimat und setzte ihn im Zisterzienserkloster von Mariensfeld bei, das er zusammen mit Bernhard von der Lippe und Ludger von Woldenberg 1185 gestiftet hatte. Bernhard wurde sein Nachfolger in der Vogtei von Mariensfeld, Liesborn und Freckenhorst und war wahrscheinlich von den Äbten als Verwandter Widukinds dazu gewählt worden. Gleichfalls wird er die Vogtei von Rheda, die dem Bischofe von Münster gehörte, erhalten haben, der auch wohl die

Belehnung mit den obigen Vogteien vollzogen haben wird. Altgaugräflich nennt Forst-Battaglia das Edels-  
geschlecht von der Lippe. Der lippische Stammbesitz,  
auf dem Lippstadt gegründet worden ist, lag aber im  
Erwitter Gau (Arpessgau). Die Gaugrasschaft hatte hier  
der Erzbischof von Köln schon 1178, weil er sie sich  
in diesem Jahre vom Papst bestätigen ließ. Vorher  
mögen die Herren von der Lippe auch schon mal von  
den Gaugenossen freiwillig und zeitweilig gewählt  
worden sein. Von einem erblichen Besitze aber kann  
gar keine Rede sein. Durch die kaiserliche Genehmigung  
seiner Stadt hatte ja auch der diplomatisch veranlagte  
Bernhard nicht allein den Schutz seiner Länder vor  
Feinden, sondern auch die Herausnahme der Stadt und  
ihres Weichbildes aus dem Gaugrasschaftsverbande und  
die Bildung einer eigenen Stadtgerichtsbarkeit beab-  
sichtigt. Dies hat er erreicht. Aber ein Zugeständnis  
an den Kölner Erzbischof war dann weiterhin die  
Annahme der erzbischöflichen Lehnshoheit für 300 Mk.  
Diese haben die Kölner 1366 an die Grafen von der  
Mark verpfändet und dadurch den Märkern und  
späteren Herzögen von Kleve ermöglicht, auf Grund  
des Vorschusses von 8000 Mark an den Herrn von der  
Lippe 1376, im Jahre 1445 die Samtherrschaft über  
Lippstadt mit den Herren von der Lippe zu vereinbaren.  
Da an die Stelle der Märker später Brandenburg-  
Preußen trat, so ist sie geblieben bis 1851 (nach  
Chalshäus), als Lippe seine Ansprüche an Preußen  
gegen Entschädigung abtrat.

Bernhard II. aber war nach seinem ersten Kreuz-

zuge gegen Livland als Mönch in Mariensfeld eingetreten, bis er 1211 dem Räte des daheim weilenden und zum neuen Kreuzzuge aufrufenden Bischofs Albert von Riga mit vielen geistlichen und weltlichen Herren (u. a. mit dem Bischof von Paderborn) folgte. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß die Züge nach Livland von der Hansestadt Bremen ausgingen, dessen Erzbischof den ersten Bischof von Livland (in Uzfüll) 1186 ernannte. Bischof Albert (von Burghöveden) aber verlegte den Bischofssitz nach Riga und gründete 1202 das Zisterzienserkloster Dünamünde. Es ist derselbe, der den Orden der Schwertbrüder ins Leben rief. Bruder Bernhard nahm natürlich Aufenthalt bei den Ordensbrüdern in Dünamünde, empfing hier die Priesterweihe und wurde bald darauf zum Abte gewählt. Mit Schwert und Kreuz hat Bernhard gestritten. Seine Waffentaten an der Na (1211) und bei der Burg Fellin (1217), sein mannhaftes und doch diplomatisches Auftreten in dem Streit des Bischofs Albert mit den Schwertbrüdern, die beim Papste den Bannfluch für den Bischof erwirkt hatten — Abt Bernhard sollte im Auftrage des Papstes den Bann über den Bischof aussprechen, weigerte sich aber im Hinblick auf die ungünstige Wirkung auf die bekehrten und unbekehrten Letten — seine erfolgreiche Gesandtschaft beim Könige von Dänemark, seine zweimalige Tätigkeit als Kreuzzugsprediger in der Heimat, seine Tätigkeit als Bischof von Selburg an der Düna haben ihm bei seinen Zeitgenossen einen Ruhm eingetragen, wie ihn kein Westfale im Mittelalter genossen hat. Die Erlaubnis für seine Bischofs-

weihe und eine Kreuzzugsbulle hatte er sich selber in Rom beim Papste geholt. Von seinem Sohne Otto, dem Bischofe von Utrecht, wurde er im holländischen Oldenzaal zum Bischof (1288) geweiht. Er führte den Titel Bischof von Selonien, nach dem 1207 eroberten Lande Semgallen. Von Ober-Yffel zog er im Anfang des Jahres 1219, das Kreuz predigend, durch Friesland und war im Herbst desselben Jahres in Stade. Bald darauf weiht er in Bremen seinen Sohn Gerhard, der soeben zum Erzbischof von Bremen gewählt worden war, mit seinem Sohne Otto zum Bischof. Auch der lippische Stammherr Hermann war zugegen. In Livland fand er den Bischof Albert in einen verzweifelten Kampf für die Erhaltung des Deutschtums verwickelt, da die Schwertbrüder mit dem Könige von Dänemark gemeinsame Sache gemacht hatten, um möglichst viel Landbesitz für den Orden zu gewinnen. Wohl gelang es dem Bischof Bernhard für kurze Zeit, die Schwertbrüder wieder für die gemeinsame deutsche Sache zu gewinnen. Aber der Orden brach die Abmachungen. Ein Kampf aller gegen alle brach aus, und Bischof Bernhard zog, auf einen neuen Kreuzzug bedacht, in die Heimat (1220). Er weilte bei seiner Tochter Gertrud, der Äbtissin von Herford. Im folgenden Jahre weihte er eine Kapelle auf der Schaumburg und segnete am 4. September 1222 gemeinsam mit den Bischöfen von Minden, Münster und Osnabrück die drei Hauptaltäre der neuen Klosterkirche zu Marienfeld ein, „ein alter Herr, voll des apostolischen Geistes“, wie der Chronist von Marienfeld sagt. Ein Jahr zuvor

aber hatte er die Freude gehabt, die soeben vollendete große Markt- oder Marienkirche in seiner Pflanzstadt an der Lippe einzuweihen. Wie sich diese entwickelt hatte, konnte er mit eigenen Augen sehen. Ihren Anschluß an den westfälischen Städtebund (1253) und ihre selbständige Betätigung als Hansestadt, die kurz darauf erfolgte, hat er freilich nicht mehr erleben können. Daß Lippstadt dann nach Jahrhunderten „die erste evangelische Stadt Westfalens“ werden konnte und daß es im dreißigjährigen Kriege wegen seiner hervorragenden strategischen Lage ein vielumstrittener starker Waffenplatz, im siebenjährigen Kriege aber infolge modernster Befestigungsanlagen nach Vaubanschem System „die stärkste Festung zwischen Weser und Rhein“, die Schlüsselstellung Ferdinands von Braunschweig, geworden ist, soll nur eben im Vorbeigehen erwähnt werden. Als Bernhard II. 1223 nach Livland zurückgekehrt war, erfolgte ein allgemeiner Aufstand der Esthen und Liven. Die Schwertbrüder, denen ganz Esthland entrissen wurde, erinnerten sich wieder der Zugehörigkeit zum deutschen Bisthume von Riga. Gemeinsam errangen die Heerhaufen des Ordens und des Bisthofs einen Sieg an der Yma und nutzten ihn auf den Rat Bernhards durch rücksichtslose Verfolgung aus, so daß die beherrschende Burg Fellin zwischen Pernau und Dorpat wieder in ihre Hände fiel. Bernhards Name aber wird dabei nicht mehr genannt. Im April, an einem der letzten drei Tage, ist er 1224 im patriarchalischen Alter in Selburg sanft im Herrn entschlafen. Fürwahr, „eine seltene und großartige Erscheinung“.

wie Scheffer Boichorst sagt, eine deutsche Redengestalt, wie sie neben einen Heinrich den Löwen, Albrecht den Bären und Friedrich Rotbart gehört. Es ist ihm zwar vom Geschick nicht beschieden gewesen, von höchster Warte aus sein Licht leuchten zu lassen. Im Schatten der Titanen ist sein Stern nicht zur vollen Entfaltung gekommen, aber an der größten Tat des mittelalterlichen Deutschtums, an der Wiedereindeutschung des in der Völkerwanderung verloren gegangenen germanischen Ostens, an der Erstarfung des westfälischen Städtewesens, an der Verbindung der deutschen Heimat mit den hanseatischen Kolonisationsgebieten, an der der deutsche Ritter und Mönch, der Bürger und Bauer der Hansezeit seinen redlichen Teil genommen hat, hat Bernhard II. von der Lippe als Stadtgründer und Klosterstifter, als Heerführer und Bischof seinen Mann an hervorragender Stelle gestanden. Er war eine vorbildliche Erscheinung für seine Zeit, er ist auch für unsere Zeit in zeitgemäßer Anwendung ein Wegweiser, dessen Spuren wir nicht allein noch deutlich verfolgen können, dessen Taten wir auch als Ansätze zu erfolgreicher Weiterarbeit in der Gegenwart befolgen müssen. Und wenn der Zisterzienserorden Bernhard als beatus in seinem Necrologium und Kalendarium feiert, so darf das deutsche Volk ihn als einen seiner besten Söhne, als einen Wegweiser zu neuen, großen Zielen stets verehren.

„Wer den Besten seiner Zeit genug getan,  
Der hat gelebt für alle Zeiten.“